

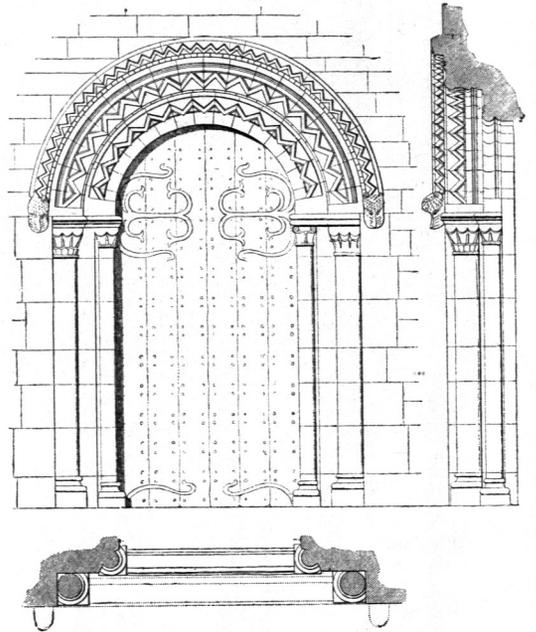
Profilierung verwendet worden. Beispiele bieten die St. Johanniskirche zu Werben (Fig. 186<sup>48</sup>), St. Marien zu Salzwedel (Fig. 187<sup>48</sup>) und St. Johann zu Brandenburg (Fig. 188<sup>48</sup>).

St. Stephan in Tangermünde weist solche Flächenverzierungen in künstlerisch besser bewältigten Stücken auf (Fig. 189<sup>48</sup>). Auch die Schloßkapelle zu Ziesar (siehe die nebenstehende Tafel) hat schön modellierte Maßwerkziegel zu ihren reichen Zierstreifen verwendet. All solche Formziegel sind fast ausschließlich glasiert.

Einen von den wenigen Versuchen, Blätter zu formen und damit Frieße zu bilden, zeigt das Langhaus von St. Johann zu Brandenburg (Fig. 190<sup>48</sup>).

Daneben sieht man frische Einwirkungen der Hausteinkunst auf den Ziegelbau. An St. Katharinen zu Brandenburg (Fig. 191<sup>48</sup>) bemüht sich der Baumeister, die reichen Strebe- Pfeilverzierungen der Hausteinkirchen nachzuahmen; doch sind die kleinen Terrakottagiebel in zu wenig gelöster Weise auf Kragsteine von ebenso unbewältigter Form aufgesetzt, als daß man an diesen Einzelheiten Befriedigung empfinden könnte. Dagegen besitzt St. Katharinen zu Brandenburg in der Fronleichnamskapelle das Hohelied der Backsteinkunst; oberhalb der Dachtraufe hat der Baumeister ebenso abgewogene wie phantastische Maßwerkaufbauten aufgeführt, welche in ihren Einzelheiten nur dem Backstein und seinen Eigentümlichkeiten ihr Dasein verdanken.

Fig. 192.



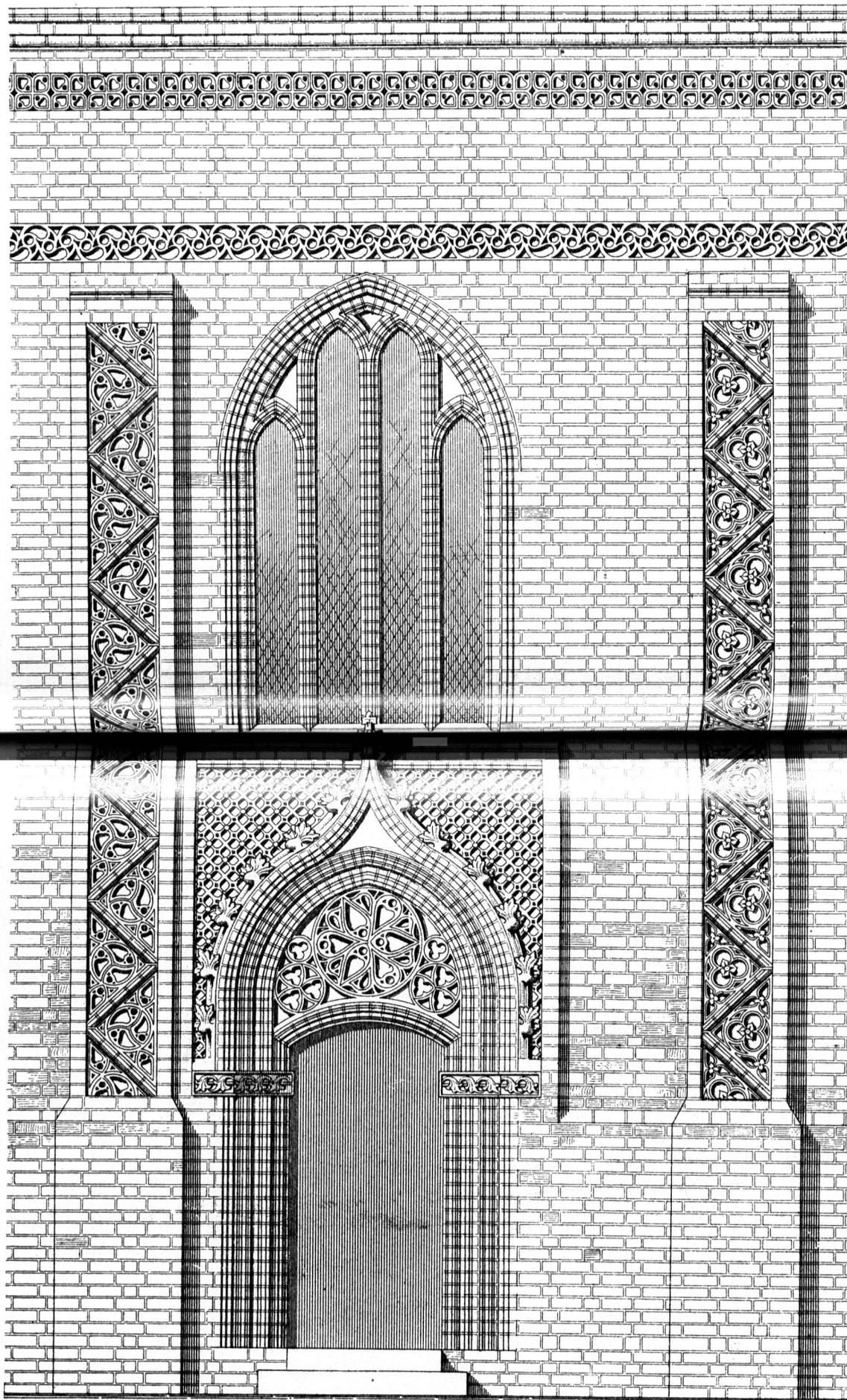
Tür an der Kathedrale zu Lincoln.

1/50 w. Gr.

### b) Backsteinkirchen in anderen Teilen Europas.

Haben wir bisher nur die beiden Gegenden des Ziegelbaues berücksichtigt, in denen der Backstein die Formgebung beeinflusst und umgewandelt hat, nämlich die nordostdeutsche Tiefebene, einschließlich Dänemarks, und Oberitalien, so verbleibt noch eine kurze Betrachtung der anderen Backsteingegenden Europas. Diese haben jedoch den Backstein kaum zur Formgebung benutzt; alle Glieder und Simse sind aus Haustein hergestellt; nur die großen Flächen und die Pfeiler sind aus Backsteinen aufgemauert. Zunächst zeigen Schlesien und das südliche Polen ein zusammenhängendes Ziegelgebiet, dessen Bauten besonders in Breslau gigantische Verhältnisse annehmen. Schon die Zisterzienserinnenkirche zu Trebnitz, welche Herzog Heinrich und seine Frau, die heilige Hedwig (zwischen 1201 und 1219), errichten ließen, zeigt den Ziegelbau in der Mischung, wie er sich das ganze Mittelalter hindurch in Schlesien behauptet: die Glieder aus Sandstein, die Mauern und Pfeiler





Tor an der Schloßkapelle zu Ziefar.

$\frac{1}{50}$  w. Gr.



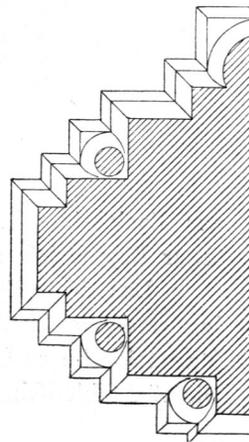
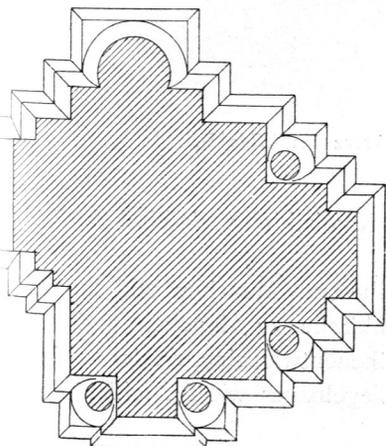
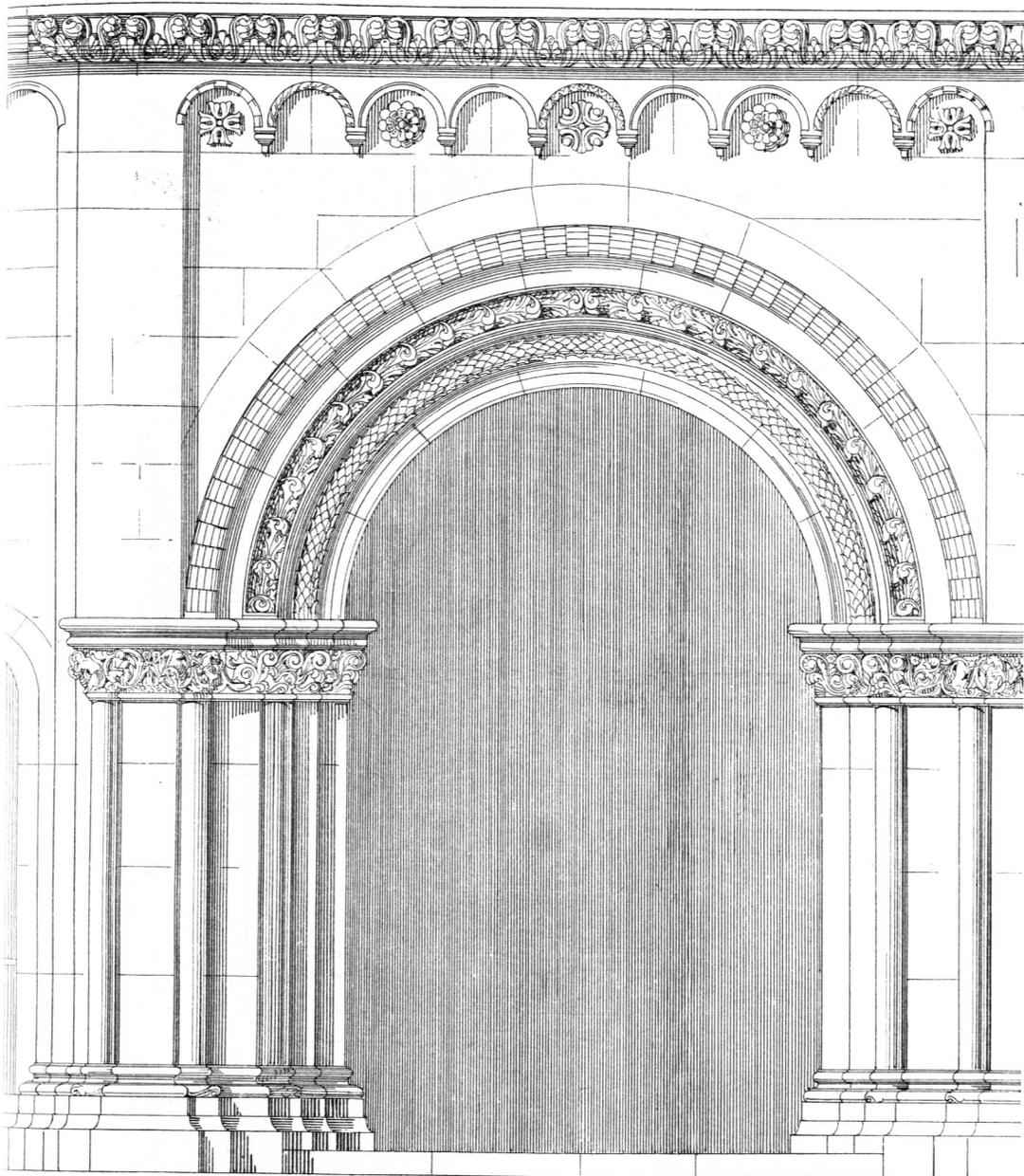
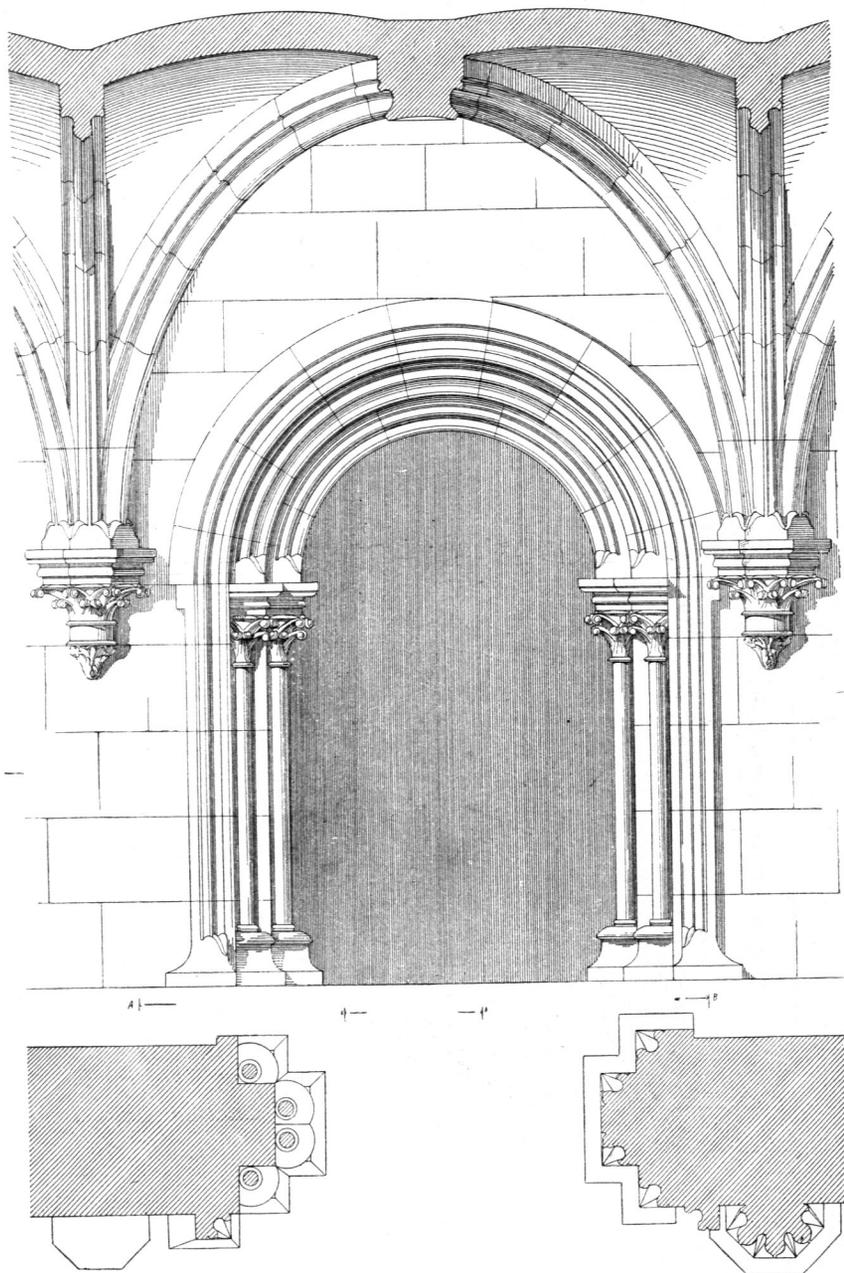


Fig. 193.

Tor im Vorhof  
der Klosterkirche zu Laach<sup>57)</sup>.

$\frac{1}{50}$  w. Gr.

Fig. 194.

Tor im Kreuzgang der Klosterkirche zu Heiligenkreuz bei Wien<sup>57)</sup>. $\frac{1}{50}$  w. Gr.

aus Backstein. Ihr folgt der Dom in Breslau. Die Nikolaikirche daselbst besitzt fogar Bogenfriese aus Backstein.

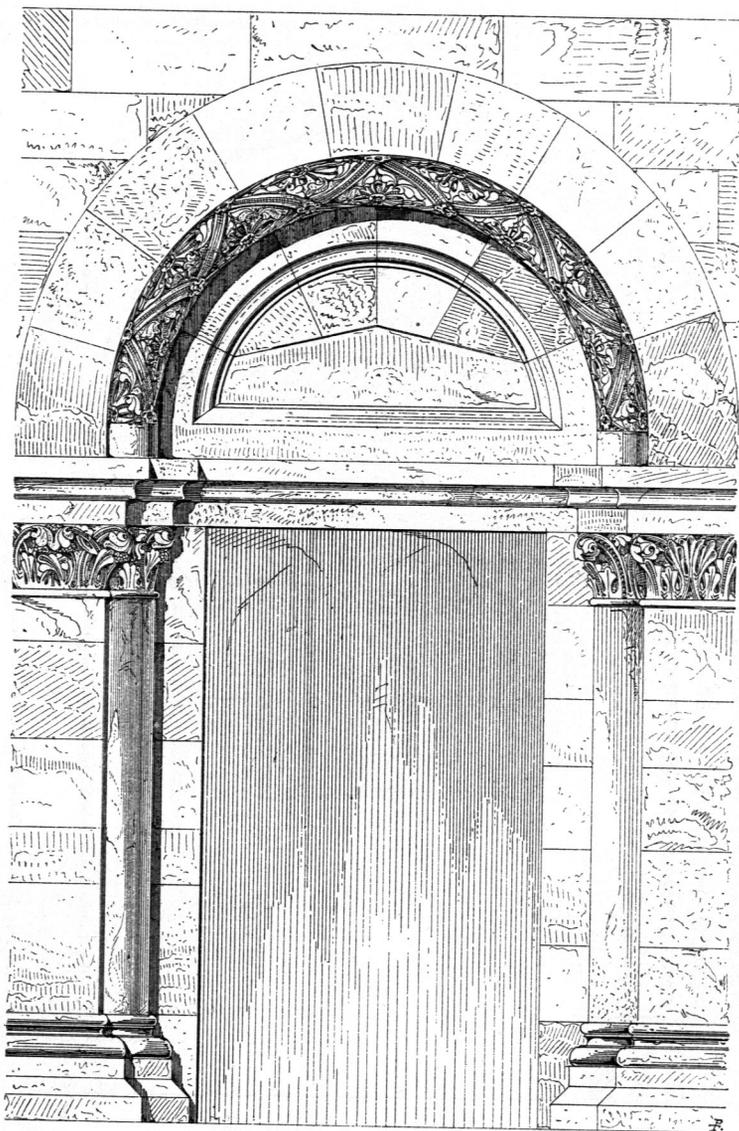
Das dritte Backsteingebiet Deutschlands liegt in Bayern. München und Landshut sind die Hauptorte des Ziegelbaues. Die Frauenkirche zu München und die Martinskirche zu Landshut bieten ebenso riesenhafte Höhenentwickelungen der Schiffe wie die schlesischen Kirchen und fast dieselbe Art des Ziegelbaues wie der schlesische:

nämlich keinerlei besondere Formgebung des Backsteines. Auch Straßburg i. E. ist mehr oder weniger Ziegelstadt.

In Frankreich bilden die Gegenden um Albi und Toulouse ein großes Ziegelgebiet. *St.-Sernin* zu Toulouse aus dem XII. Jahrhundert ist eines der frühesten

75-  
Frankreich.

Fig. 195.



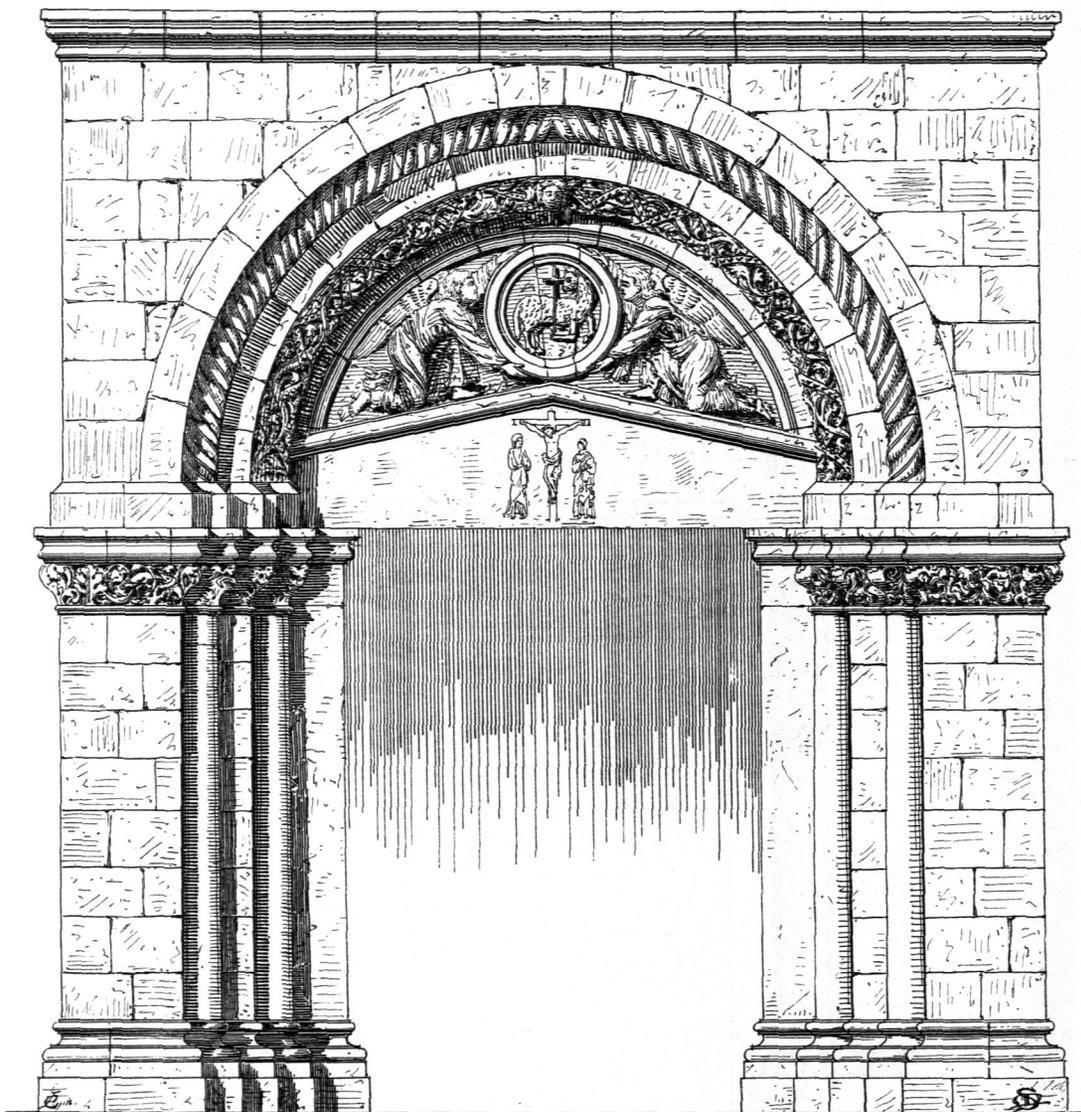
Tür des Münsters zu Bonn<sup>58</sup>).

und grobsartigsten Beispiele; ferner das frühere Kloster der Jakobiner zu Toulouse vom Ende des XIII. Jahrhunderts (siehe das vorhergehende Heft [S. 38] dieses »Handbuches«). Aus dem XIV. Jahrhundert stammen die Stadtmauer von Toulouse und die Brücke von Montauban. Die Kathedrale *Ste.-Cécile* zu Albi, welche 1282 begonnen worden ist, zur Hauptsache aber erst im XIV. Jahrhundert vollendet wurde,

ist eine der riesigsten Ziegelbauten jener Gegenden (siehe ebendaf. [S. 54]). Ihr schliesen sich die Kirchen von Moiffac, Lombes und der Turm von Caussade an.

Die Ziegel in diesem Gebiet haben während des XIII., XIV. und XV. Jahrhunderts eine Gröfse von rund  $33 \times 25 \text{ cm}$  bei  $6 \text{ cm}$  Dicke; die Lagerfugen sind

Fig. 196.

Tor der Pfarrkirche zu Andernach<sup>56)</sup>.

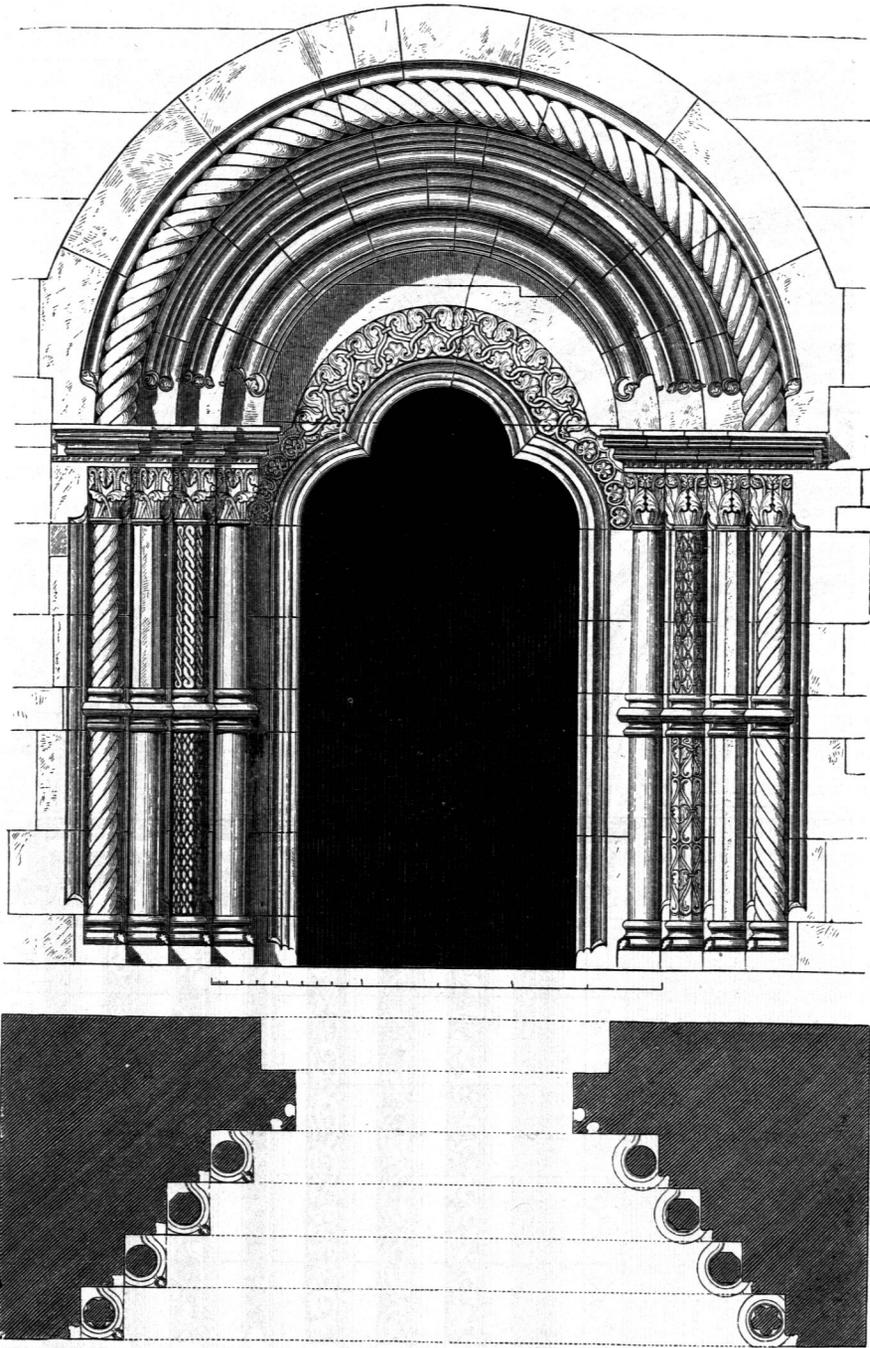
häufig 4 bis  $5 \text{ cm}$  stark<sup>56)</sup>. Nur selten trifft man profilierte Ziegel. Sämtliche Simse, Spitzen und Maßwerke sind aus Hautfein hergestellt.

76.  
Spanien.

Auch Spanien hat fein Ziegelgebiet. In Arragon sind ebenso mächtige als interessante Türme und ganze Kirchen aus der Zeit der Hochgotik erhalten. Die Spanier kommen in der Ausbildung besonderer Backsteinformen der nordost-deutschen Tiefebene noch am ehesten nahe, wenn sie auch die märkischen Bauten

<sup>56)</sup> Siehe: VIOLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. II, S. 250.

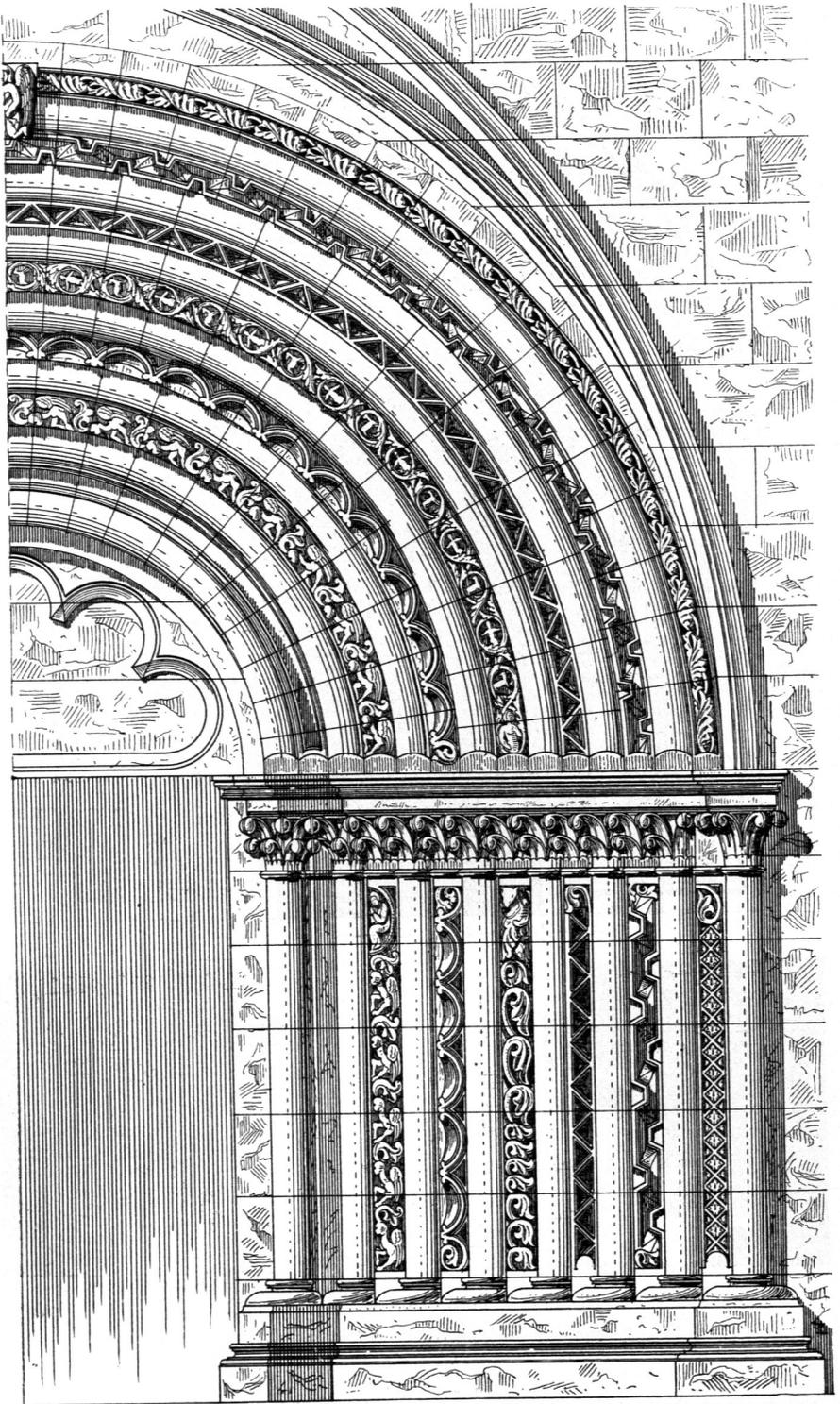
Fig. 197.



Tor der Klosterkirche zu Heilsbrunn<sup>59)</sup>.  
 (Gegenwärtig im Germanischen Museum zu Nürnberg.)  
 $\frac{1}{50}$  w. Gr.

weder an Folgerichtigkeit, noch an Fülle und Schönheit erreichen. In Spanien wurden die herrlichen bunten Fliesen, die Azulejos, im Aeußeren verwendet, um den Backsteinbauten durch ihre Farbenpracht noch einen besonderen Reiz zu verleihen.

Fig. 198.



Tor der ehemaligen Benediktinerkirche zu Trebitzsch <sup>58)</sup>.

Dies finden wir an den Kirchen zu Zaragoza, Tarazona, Daroca, Teruel und Calatayud.

Anscheinend stammt der Ziegelbau von den Mauren her und wäre somit eine der wenigen Spuren der Mauren, die sich in der mittelalterlichen Baukunst Spaniens erhalten haben. Dafs die Mauren ihrerseits den Ziegelbau nicht erfunden, sondern von den Goten übernommen haben, die ihn natürlich von den Römern erlernt hatten, beweist die eingehende Beschreibung des Ziegelfreichens in den »*Origenes*«, einem Buche des heiligen *Isidor* von Sevilla (gest. 636), welcher unter dem Gotenkönig *Chintilla* lebte.

Vereinzelt finden sich auch ausserhalb Arragons Ziegelbauten, so bis Valladolid und Toledo.

## 7. Kapitel.

### Türen, Fenster und Vergitterungen.

#### a) Türöffnungen.

Die Ausbildung der Kirchentüren ergibt sich ebenfalls aus dem baulichen Erfordernis. Jede breitere Oeffnung mufs mit einem Bogen überspannt werden, da Stürze, welche aus einem Stein hergestellt werden, reißen. Der Sandstein ist bruchfeucht länger als ausgetrocknet; er zieht sich also beim Austrocknen zusammen. Wird er wiederum durch Regen feucht, so dehnt er sich aus, um sich bei Trockenheit wiederum zu verkürzen. Ist er an seinen beiden Enden fest eingespannt oder ruht so viel Auflast darauf, dafs er sich nicht bewegen kann, dann mufs er reißen. Daher ist ein Bogen über einer grösseren Türöffnung unerläßlich. Ist die Mauer stark, so ergeben sich mehrere Bogenfichten mit Rücksprüngen von selbst, da das Bedürfnis vorliegt, die Türöffnung nach ausen zu erweitern.

Die verschiedenen Rücksprünge wurden bei grösserem Reichtum durch Hohlkehlen und Wulste oder an den Gewänden auch mittels Säulchen verziert. Dies ist die Form der romanischen Kirchentore und die Grundform der gotischen. Solches zeigt z. B. das kleine Tor von Lincoln (Fig. 192); es bietet ein gutes Beispiel des englisch-romanischen Stils, welchen die Engländer den »normännischen« nennen. Besonders kennzeichnend für diesen Stil sind die Zickzacks der Bogen und die gefalteten Würfelkapitelle der Säulchen.

Der Vorhof der Abteikirche zu Laach besitzt ein reiches Tor in rheinisch-romanischer Fassung von ungefähr 1200 (Fig. 193<sup>57</sup>); es ist allerdings nicht zum Verschliessen durch Torflügel eingerichtet. Eine ähnliche Türöffnung in frühgotischen Formen zeigt Heiligenkreuz bei Wien zwischen Kapitelsaal und Kreuzgang (Fig. 194<sup>57</sup>); der Baumeister, welcher daselbe, ebenso die herrlichen Gewölbe, gezeichnet hat, war einer der gröfsten Meister dieser krafttrotzenden frühesten Gotik.

Da für die Torflügel jedoch ein wagrechter oberer Abschluß erwünscht ist, so wurde das Bogenfeld durch Hausteinplatten geschlossen, die ja nun durch den Bogen entlastet waren, und die, wenn die Spannung grösser war, durch eine Säule in der Mitte unterstützt wurden.

Bei den romanischen Türen nahm der untere Sturz dieser Ausfüllung des Bogenfeldes öfters eine keilige Form an (Fig. 195<sup>58</sup>) und wurde häufig auf seiner keiligen Oberseite noch von einem Gefims begleitet. Ueber demselben war dann

77.  
Türbögen.

78.  
Wagrechter  
Abschluß  
mit  
Säule.

<sup>57</sup>) Nach: Wiener Bauhütte etc.

<sup>58</sup>) Aus: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.